

# Wenn die Zuschauer sich als Teil des Films fühlen

Das SOS-Festival in Ludwigsburg hat am Wochenende anhand von grenzüberschreitenden Projekten die Zukunft der Kultur umrissen

Wie kommen Schauspieldarbietung, Bewegtbildinszenierung und Konzertsituation zusammen? Das neue Ludwigsburger Festival SOS geht an die Schnittstellen und hat am Wochenende viele Möglichkeiten aufgezeigt – mit Gästen wie dem Regisseur Wim Wenders und dem Komponisten Irmin Schmidt.

VON BERND HAASIS

Was es mit grenzüberschreitenden Darbietungen in letzter Konsequenz auf sich hat, erklärt am Freitag an der Filmakademie der Szenograf Uwe Brückner. Mit seinem Stuttgarter Atelier konzipiert und gestaltet er „aus Inhalten generierte Räume“, wie er selbst sagt, das BMW-Museum in München etwa oder aktuell einen rundum bespielten Kubus bei der Expo in Schanghai. „Der Raum muss immer mitgedacht werden, der inszenierte Raum wird zum Gesamtkunstwerk“, sagt er, und erläutert, wie er die Stuttgarter Inszenierung der Oper „Aida“ zum Teil einer Ausstellung über italienische Musik gemacht hat: In einer 270-Grad-Projektion auf drei Wänden tragen Menschen Leinwandteile auf die Bühne und wieder weg, auf denen Szenen der Oper zu sehen sind, mal nur als Schnipsel vorüberziehend, mal für Momente zum großen Bild verschmelzend. Beides wurde separat im Opernhaus gefilmt, Live-Darbietung und Film verschmelzen, die Betrachter wähen sich im Zuschauer-raum, sind aber in einer Ausstellung, und die Oper ist komprimiert auf neun Minuten, ohne dass irgendein Bruch entstehen würde – Theater-, Musik-, Bewegtbild- und Museumserlebnis werden hier untrennbar eins.



„Die Leinwand wird unsichtbar, sie verwandelt sich in ein Fenster“

Wim Wenders  
Filmregisseur und 3-D-Pionier

Nur drei Minuten braucht am Samstag Filmemacher Wim Wenders (64, „Der Himmel über Berlin“, „Paris, Texas“) im Caligari-Kino, um eine Revolution zu zeigen. Er hat in 3-D einen Dokumentarfilm über das Werk der großen Choreografin Pina Bausch gedreht – und wer in zwei kurzen Ausschnitten erlebt hat, wie das Ensemble sich dreidimensional im Raum bewegt, wie man sich als Zuschauer tatsächlich anwesend fühlt, der ahnt: Erstens ist die freudlose Zeit zweidimensional abgefilmter Bühnendarbietungen vorbei, diese werden nun in ihrer nahezu vollen Wirkung konservierbar wie die Musik schon lange; zweitens steht das Kino vor einem epochalen Wandel, und Wenders offenbart als Erster das ganze Potenzial der 3-D-Projektion für die Kunstform Film jenseits von Fantasy-, Action- und Animationsblockbustern wie „Avatar“.

Er erklärt, wie er seit Mitte der 1980er Jahre einen Film über Pina Bausch machen wollte, aber kein Mittel fand, wie er 2007 die Stereoskopie entdeckte und Bausch 2009 plötzlich verstarb, wie er trotzdem weitermachte, mit dem französischen Stereografen Alain Derobe technische Probleme überwand, wie er das 3-D-Kino erforscht hat: „Bisher hat das Kino durch Tricks Raum

vorgespiegelt, nun ist es mittendrin, aber der Raum will mitgedacht, miterzählt werden“, sagt Wenders – und ist im Geiste bei Brückner. „Die Leinwand wird unsichtbar, sie verwandelt sich in ein Fenster. Wir zeigen keine Dinge vor dem Fenster, das finde ich effektscherisch, wir wollen den Raum so natürlich wie möglich abbilden, so dass man vergisst, dass man dreidimensional sieht.“ Das macht den Unterschied aus, und Wenders ist infiziert nach seiner späten Pionierleistung. „Ich hätte jetzt Probleme, wieder zweidimensional zu arbeiten. Ich möchte das ausschöpfen, realisieren, was bislang nicht machbar war.“

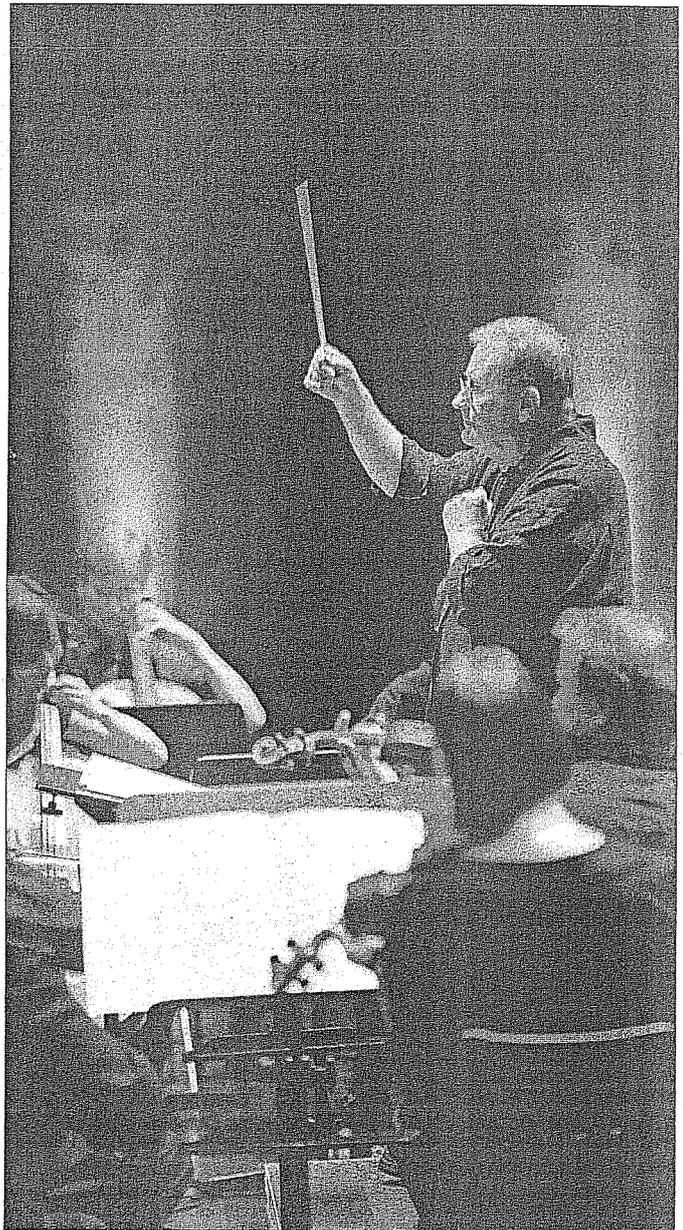
Im Vergleich wirkt später am Abend die Projektion der „Ring“-Inszenierung von La Fura des Baus unter freiem Himmel wie von gestern – zweidimensional, ganz weit weg. Mehrere 100 Besucher, die davon noch nichts ahnen können, genießen sie trotzdem.

Wie sich Kunst aus der Konserve zurückholen lässt ins Leibhaftige, das demonstriert am Samstagabend der Can-Mitbe-

gründer Irmin Schmidt (73) im Forum am Schlosspark. Über 100 Filmmusiken hat er geschrieben, und wenn man seine elektronisch verfassten Verschmelzungen aus Neuer Musik und Jazz hört, mag man kaum glauben, dass sie zum ersten Mal mit großem Orchester aufgeführt werden. Der zurückhaltende Schmidt dirigiert selbst und strahlt über den verdienten Applaus. Wim Wenders würdigt ihn auf der Bühne und erzählt, wie sie sich 1973 kennengelernt haben, wie Schmidt ihn bei „Alice in den Städten“ praktisch über Nacht mit Musik versorgte und den Film womöglich rettete.

Auch für Wenders' jüngstes Werk, „Palermo Shooting“ (2008), hat Schmidt komponiert, und das um virtuose Gäste erweiterte Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele spielt sie so frisch, dass unweigerlich Bilder im Kopf entstehen. Besonders Markus Stockhausen, Sohn von Karlheinz Stockhausen, bei dem Schmidt einst studiert hat, verzaubert ein ums andere Mal mit seinen betörenden Trompetenklangen. Natürlich darf an so einem Abend auch „Spoon“ nicht fehlen, der größte Hit von Schmidts Band Can und 1971 im TV-Krimi „Das Messer“ zu hören. In der großen Besetzung entfaltet er eine ungeheure Dramatik, und es zeugt von Größe, dass Schmidt es Studenten der Filmakademie überlassen hat, das Stück für Orchester zu arrangieren.

Die Musik hallt ebenso nach wie die Bilder. „In Woody Allens ‚Purple Rose of Cairo‘ steigt ein Schauspieler von der Leinwand zu den Zuschauern – beim dreidimensional gedachten Film ist es umgekehrt“, hat Uwe Brückner formuliert. Gut möglich, dass die Menschheit bald nur noch so sehen möchte – wie „Avatar“-Regisseur James Cameron vorhergesagt hat.



Irmin Schmidt dirigiert sein orchestralisiertes Lebenswerk Foto: Rainer Pfisterer/Schlossfestspiele

## Kommentar.

### Zukunft atmen

VON BERND HAASIS

Was möglich ist, wenn Partner frei von Eitelkeiten ihre Kräfte bündeln, haben am Wochenende drei Ludwigsburger Institutionen vorgeführt: Moderiert von der Trickfilm-erfahrenen Festival-GmbH haben die Filmakademie, die Theaterakademie und die Ludwigsburger Schlossfestspiele ein spartenübergreifendes Programm auf die Beine gestellt, in dem Theaterbühne, Kinoleinwand und Konzertsaal sich auf ganz unterschiedliche Weise angelehert haben. „SOS“, „Stage on Screen –

Screen on Stage“, heißt etwas sperrig das neue Festival, bei dem schon die erste Auflage Eindruck hinterlässt. Als offenes Kulturlabor, als das die Akademien sich seit jeher verstehen und zu dem der neue Intendant Thomas Würdehoff nun auch die Schlossfestspiele transformiert hat, und als Magnet für ein aufgeschlossenes, oft unterschätztes Publikum, das bis in die Nacht unter freiem Himmel auf Leinwänden der „Ring“-Interpretation von La Fura dels Baus folgt. „Ludwigsburg lebt Geschichte und atmet die Zukunft“, sagte Oberbürgermeister Werner Spec bei der Eröffnung, und es klang hochgegriffen. Das Festival, bei dem konsequent Kulturtraditionen in die Zukunft weitergedacht werden, hat ihm recht gegeben.